

Alfred v. Wurzbach †. Wie bereits mitgeteilt, ist in Wien der Kunsthistoriker A. v. Wurzbach im Alter von 69 Jahren gestorben. Wurzbachs Uebersetzung von Houbrakens „Schauburg der niederländischen Maler“ und sein eigenes „Niederländisches Künstlerlexikon“ werden den Namen des österreichischen Forschers im Kreise der Fachgenossen auf lange hinaus lebendig erhalten. Namentlich das letztere Werk, das in zwei Bänden mit einem Supplement in den Jahren 1904–1911 erschien, ist, so lange Thiemes Allgemeines Künstlerlexikon dem Abschluß noch so fern steht, für jeden, der sich mit niederländischer Kunst abgibt, unentbehrlich. Und um einer Besonderheit willen wird es auch darüber hinaus weiter benutzt werden müssen. Es enthält nämlich unter jedem Künstlernamen außer der Biographie und dem Literaturverzeichnis auch eine ausführliche Liste der Kunstwerke, die von dem betreffenden Künstler bekannt sind, während ähnliche Bücher sich nur darauf beschränken, Hauptwerke des einzelnen Künstlers hervorzuheben. Bedenkt man, daß dies dreibändige Werk die Leistung eines einzelnen Mannes war, so vergißt man gern, daß der darin aufgeführte Stoff eben nur Stoff geblieben ist, dem deshalb die kritische Durcharbeitung oft in bedenklichem Maße mangeln mußte. Naturgemäß ist das Werk deshalb gelegentlich scharf kritisiert worden, unter anderem z. B. von dem gründlichen holländischen Spezialforscher Hoffstede de Groot. Wurzbach aber war ein streitbarer Herr; und so hat er nicht nur Hoffstede, der ihm vorwarf, so und so viele Kleinigkeiten übersehen zu haben, mit „Kuli“ tituliert und ihm grob entgegengehalten, die Arbeit eines Lexikographen sei kein „Flöhe knaden“, sondern Wurzbach hat auch unaufgefordert und ohne provoziert zu sein, an allen möglichen Stellen seines Lexikons Fortsetzer, die einmal eine abweichende Meinung vertreten hätten, herzhast mit Nebenwürdigkeiten bedacht. Besonders lustig liest sich z. B. der Lexikonartikel „Scorel“, in welchem Wurzbach die unglückliche Ansicht vertrat, die Bilder des sogenannten „Meisters vom Tode Maria“ seien Arbeiten des Scorel-Vode. Scheibler und andere werden da mit Anzüglichkeiten, wie „Austodenbüchel“ und „fallender Blödsinn“ bedacht. Und nicht nur in der Polemik war Wurzbach von derbem Humor. Er gestattete es sich auch, mitten in den trockenen Ernst seines Lexikons Späße einzustreuen. Eine Probe dieser Laune sei kurz erwähnt. Der alte niederländische Malerbiograph Van Mander hat über seinen älteren Kollegen Cornelis Ketel allerlei Wunderdinge von Virtuosität erzählt, u. a., daß Ketel in reifen Jahren es fertig gebracht habe, mit den Füßen zu malen. Daraufhin macht sich Wurzbach, als Hohn auf die Stillkritiker, die sozusagen das Gras wachsen hören, folgendes Vergnügen: Bei einem Gemälde dieses Ketel gibt er mit dünnen Worten an: „Ist bereits ganz mit den Füßen gemalt.“ — Wegen solcher Scherze und wegen seiner Lust am Anrempeln war Ritter Wurzbach von Tannenberg in der Schar der fleißigen Kunstgelehrten eine erquickende Ausnahme.

L. B.